

Reise nach Ibadan

Eva Brenner war unlängst von der Abteilung für Theaterkunst der Universität Ibadan eingeladen worden, ihre in mehreren Jahrzehnten erworbenen Erfahrungen über experimentelles politisches Theater mit den dortigen Studierenden zu teilen.



Foto: Eva Brenner

Ich war noch nie in Afrika, bis jetzt. Und war überrascht über die euphorische Rezeption der Arbeit, die ich vorstellte, die außergewöhnliche Gastfreundschaft, Offenheit, die Wertschätzung und das Interesse von Studierenden, Lehrenden und Campus-Gästen. Das empfand ich angesichts der präsentierten Inhalte, die allesamt dem westlichen Kanon zuzurechnen sind, als nicht unbedingt erwartbar. Zudem stellte ich fest, dass die nigerianischen Kolleg*innen betreffend das euro-amerikanische moderne Theater ein umfangreiches Wissen hatten, was man umgekehrt von westlichen Theaterschaffenden in Bezug auf Grundkenntnisse des afrikanischen Theaters nicht behaupten kann.

Tageseindrücke

Wiener Freunde hatten mich ausgiebig vor Nigeria als unsicherem Terrain gewarnt und mir angera-

ten, diese Reise zu überdenken. Mit einigem Bauchweh und unzureichenden Informationen über Afrika, seine Geschichte und Gegenwart, brach ich auf – um herauszufinden, dass alles ganz anders aussah und ich einem Land im Aufbruch gegenüberstand. Die Ankunft allerdings gestaltete sich klischeehaft: am Flughafen wurde ich abgezockt, das reservierte Hotel war ausgebucht, die Dusche im Hotel kalt, Trinkwasser nicht vorhanden, die Luft heiß und stickig, die Klimaanlage defekt. Mir wurde schnell bewusst, dass es in dieser riesigen Nation, die über wertvolle Bodenschätze und Ressourcen verfügt, infrastrukturell an (fast) allem mangelt. Nach der Unabhängigkeit (1960) folgten 30 Jahre Diktatur (1967-1999), seither müht sich das Land mit neokolonialen Anmaßungen ab.

Am nächsten Morgen wurde ich von einem persön-
»



» lichen Fahrer der Universität erwartet, um mich in die drei bis bis Autostunden entfernte Stadt Ibadan zu bringen. Hinaus ging es aus der Metropole Lagos, von der ich leider kaum etwas zu sehen bekam, ins flache Land, über Stock und Stein entlang einer endlosen Landstraße. Der Fahrer, ein sympathischer Science-Student, der sich mit Fahrtendiensten das Studium verdient, war bemüht, mich ein wenig über Land und Leute aufzuklären: Nigeria hat eine Bevölkerung von 230 Millionen, es gilt als Riese unter den afrikanischen Staaten, obwohl man weiterhin mit schwerwiegenden ökonomischen und politischen Problemen kämpft, die auch andere Nationen des Kontinents plagen – das Erbe des Imperialismus und Kolonialismus. Was ich, beim Fenster auf die staubigen Straßen mit ihren

Schlaglöchern hinausblickend, vorerst zu sehen bekam: schockierendes Verkehrschaos und grassierende Armut. Entlang der Straßen rechts und links tummeln sich tausende Kleinhändler mit baufälligen Buden zwischen ebenso vielen maroden Autos und Kleinbussen, durchkreuzt von einigen SUVs mit verdunkelten Windschutzscheiben. Die Straßenhändler bieten Waren aller Art an: ausgediente Maschinenteile, Kleider, Haushaltsartikel, Kleinmöbel, Esswaren aller Art. Wer sollte das alles kaufen?

Am Campus

Vor dem Wole-Soyinka-Theaterkomplex, der nach dem ersten schwarzafrikanischen, heute 90-jähri-



Alltagsszene aus Ibadan

gen Nobelpreisträger (1986) benannt ist, erwartete mich bereits die Delegation von Professor*innen und Student*innen, die mich überschwänglich empfing. Das stattliche Aufgebot stellte klar, dass man sich von meinem Besuch viel erwartete, nicht bloß in Hinblick auf die Studierenden, sondern auch auf die Möglichkeit künftiger Austauschprojekte, wie es bei der Begrüßungszeremonie des Dekans der Universität zur Sprache kam. In jeder anderen Situation hätte ich mich überfordert gefühlt, hier nahm ich das Interesse als Zeichen besonderer Wertschätzung entgegen. Am folgenden Tag setzte ein streng getakteter Zyklus von Arbeitssessions ein, bestehend abwechselnd aus praktischen Workshops für Student*innen und Vorlesungen, die sowohl für universitätseigenes Personal als

auch für die interessierte Öffentlichkeit angeboten worden waren und jeweils von namhaften Theater-Expert*innen und Professor*innen der African Studies eingeleitet und moderiert wurden.

Straßenszenen

Ausflüge in die »Außenwelt« des Campus blieben spärlich, ich wurde zum Stadtmuseum von Ibadan, zu einigen Restaurants, dem Supermarkt und kleineren Märkten begleitet. Das Privileg, Gast in der gated community des Campus zu sein, war mir wohl bewusst – und so beschränkten sich meine Begegnungen auf Studierende, Professoren und universitäre Mitarbeiter, wovon die Hälfte auf dem Campus lebt; die andere fährt täglich aus entlege-»



31.01.2024 09:30
Foto: Eva Brenner

»
nen Randgebieten zur Arbeit. Auch entlang der Straßen von Ibadan bot sich mir der Anblick tausender ärmlicher Verkaufsstände, an denen Einzelhändler ihre täglichen Waren feilboten, neben ebenso vielen gebrauchten Autos, Motorrädern und Lastwagen, die in den horrenden Verkehr ohne sichtbare Regeln verstrickt sind. Da es keine öffentlichen Verkehrsmittel und kaum Erwartungen gibt, dass die Regierung diese Situation in naher Zukunft verbessern würde, bleibt Klimabewusstsein Fremdwort. Der Autobesitz ist ein Statussymbol, genauso wie der akademische Abschluss oder Besitz eines Hauses.

Anpassung oder Widerstand

Nigerianer*innen, das war meine Beobachtung, folgen dem Lebensstil des Westens, die Jugend eifert amerikanischen Moden nach, Smartphones sind allgegenwärtig. Ich fragte meine Begleiterin, ob es Anzeichen für Widerstand gegen autokratische Tendenzen, ausländische Konzerne und die Ausbeutung nigerianischer Ressourcen gäbe. »Zu blutig, zu gefährlich«, lautete die Antwort. Proteste, die in regelmäßigen Abständen einiger Jahre, zumeist ausgehend von Universitäten, ausbrechen, werden brutal niedergeschlagen. Die von langen Jahren der Diktatur geprägte Geschichte des Landes mag diesen Hang zur Anpassung berechtigt erscheinen lassen. Ich stellte mir die Frage, warum mich dieser Zustand politischer Stagnation in Verzweiflung versetzte – obwohl ich gleichzeitig konfrontiert war mit einem Land in Bewegung, einer

extrem jungen Bevölkerung, einem Volk von großer Offenheit, bestrebt zu lernen und in Entwicklung, trotz weit verbreiteter systemischer Armut voll Widerstandskraft und Zukunftsoptimismus, selbst wenn nötiger Widerstand gegen den trostlosen Zustand der Ausbeutung durch ausländische Investoren nicht allerorten und umgehend gelingt. Den Universitäten und Institute wie der Abteilung für Theaterkunst der Ibadan University wird dabei eine wichtige Rolle zufallen, davon bin ich überzeugt.

Natürlich wäre es vermessen, nach einem Kurzaufenthalt über Zukunftsaussichten eines Landes zu spekulieren. Fakt ist: Nigeria besitzt die heute sechstgrößte Bevölkerung der Erde, unter afrikanischen Staaten weist das Land neben Südafrika das stärkste Wirtschaftswachstum auf, es ist stolz auf seine wachsende Filmindustrie, die derzeit wichtigste außerhalb Hollywoods, ein hohes wirtschaftliches, soziales und kulturelles Potential. Und: es hat eine Durchschnittsbevölkerung im Alter von neunzehn Jahren. All das trägt – der breit existierenden Armut zum Trotz – zu den optimistischen Prognosen vieler Menschen bei, die ich getroffen habe. Die interkulturelle Begegnung, die ich erlebt habe, hat in mir einen starken Nachhall hinterlassen und ich hoffe, dass sie auch den Menschen genutzt hat, mit denen ich gearbeitet habe. Sie waren ungeheurer großzügig, mit dem Wissen um die eigene Geschichte und großer Bereitschaft, die Folgen einer krisenhaften Vergangenheit zu überwinden.